

Kriegsfinanzierung und Edelmetallsammlungen am Ende des Ancien Régime

Münzstätten nutzen sekundär Metall aus dem Gebrauch (Haushalt, Schmuck, Kirchen). Der Wechsel von Metall aus nichtmonetärer in monetäre Funktion (Remonetarisierung) und umgekehrt ist ein spezieller Kreislauf außerhalb des Geldumlaufs. Insofern gehört unser Thema in die allgemeine Numismatik, auch was die Nutzung der Möglichkeiten anbetrifft, das Münzbild neuer Prägungen gezielt im Sinne von Propaganda einzusetzen.

Im I. Koalitionskrieg (1792-1797), den das Reich im internationalen Bündnis mit den Niederlanden, Spanien und Großbritannien gegen das revolutionäre Frankreich führte, vermünzten viele deutsche Territorien Kirchen- und Hofsilber, meist aus dem Staatsschatz¹. 1796 sammelte man in Frankfurt (Main) öffentlich Edelmetall, um die Kontribution für die okkupierenden Franzosen aufzubringen. Gold- und Silbergeschirr wurde hierbei nach dem Feingehalt in Zahlung genommen. Münzen zeigen mit Devisen wie PRO ARIS ET FOCIS, ZUM BESTEN DES VATERLANDS oder AUS DEN GEFAESEN DER KIRCHEN UND BÜRGER (Abb. 1) die Herkunft des Metalls aus solchen Maßnahmen. Die kurze Prägung und die geringe Auflage deckten aber nicht den Finanzbedarf des Krieges. Dabei ist der Begriff „Kontribution“ zu klären: es ist in der gesamten Frühneuzeit eine Abgabe zu Not und Nutzen bei außerordentlichem Finanzbedarf, speziell für den Krieg (auch wenn einige Staaten im Frieden die Steuer forterhoben). Gerade die Bevölkerung eroberten Gebiets wurde zu den Kosten der fremden Armee gern über die Kontribution herangezogen, deren Leistung praktisch Zerstörung und Gewalt verhinderte. Noch die Haager Landkriegsordnung von 1907 enthielt völkerrechtliche Regelungen zur Kontribution².

Seit Ende des 19. Jahrhunderts erscheint als Sammelbezeichnung für die eben erwähnten Prägungen das Wort „Kontributionsmünzen“³. Deren wahre Hintergründe sind von den auf die Münzen

gesetzten vaterländischen Deklarationen nur bedingt zu erschließen. Die Verbindungen zwischen eingesammeltem Silber und der Ausmünzung sind über dünne Fäden der Überlieferung wie Beschlussprotokolle, Einlieferungsquittungen oder Rechnungsbelege zu verfolgen. Dieses Material ist nicht homogen, sondern weist über die große Zahl von Territorien starke Unterschiede der Struktur auf. Erst das Vordringen in diese Quellenebene gibt Einsicht in die Methoden des Geldaufbringens. Geld steht hier für dessen Substanz, das für die Prägung verwendete Edelmetall, im Alten Reich im wesentlichen Silber.

Die Vorgeschichte der Münzen rührt aus der jeweiligen Finanzlage: Die Metallaussonderungen wurden meist nicht für den Krieg oder eine militärische Kontribution organisiert, sondern füllten vielmehr die durch die Not arg belasteten allgemeinen Steuerkassen. Oft wurde Hofsilber als Geschenk des Landesherrn an das Volk deklariert, um Steuererhöhungen zu umgehen. Geistliche Territorien buchten die neuen Münzen erst in die Hofkasse und überwiesen sie dann der Steuerverwaltung (etwa Würzburg, Bamberg, Fulda, ähnlich Eichstätt). Eine reine Spende war selten, da meist den Einlieferern von Silber aus dem Volk oder dem Klerus verzinsliche Schuldtitel angeboten wurden. Neben Ständen mit

-
1. Auf den Einzelnachweis territorialer Corpuswerke wird hier verzichtet. Zum Vergleich sei auf das Bildmaterial bei Schön, G.: *Deutscher Münzkatalog 18. Jahrhundert*, 3. Aufl., München, 2002, verwiesen. Publikation mit allen Quellenbelegen bei Klüßendorf, N.: *Kriegsfinanzen und Edelmetallsammlungen am Ende des Alten Reiches*, *Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft*, Abhandlungen 53, 2004 [z. Zt. im Druck].
 2. v. Below, G.: *Kontribution*, *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, 3. Aufl., Bd. 6, Jena 1910, S. 159 f.; *Deutsches Rechtswörterbuch*, bearb. von Dickel, G., und Speer, H., Bd. 7, Weimar, 1974-1983, Sp. 1267-1272.
 3. Forneck, G. M.: *Zur Kontributionsmünzenprägung im ersten Koalitionskrieg (1792-1797)*, *Neue Forschungen und Berichte zu Objekten des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier* (Kataloge und Schriften des bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums 3), Trier, 1994, S. 153-167.

Prägung (Kurtrier, Kurmainz, Würzburg, Bamberg, Fulda, Eichstätt, Luxemburg, Frankfurt) stehen viele andere, die über Metallaktionen nur Finanzen aufbrachten (etwa Kurköln, Konstanz, St. Emmeram in Regensburg).

Formale Gemeinsamkeiten in der Vermünzung des eingesammelten Silbers führten dazu, dass die Gepräge in einen Zusammenhang gestellt wurden. Zuerst demonstrierten Kurtrier und Kurmainz 1794 in den Umschriften ihrer Konventions-Speziestaler das Umprägen von Gebrauchs- und Sakralgegenständen, so in Koblenz EX VASIS ARGENTEIS IN VSVM PATRIÆ SINE CENSIBVS DATIS A CLERO ET PRIVATIS (Abb. 2), in Mainz EX VASIS ARGENT CLERI MOGVNT PRO ARIS ET FOCIS (Abb. 3). Diesem Muster folgte Eichstätt (1796), dessen Gepräge wie die von Trier ein Chronogramm führen (ein kunstvoller Text, aus dem die Buchstaben mit lateinischem Zahlenwert in der Addition die Jahreszahl ergeben): VASCVLIS AVLAE ARGENTEIS PATRIÆ INDIGENTI MINISTRATIV AVXILIA (Abb. 4). Den geistlichen Reichsfürsten folgten unterhalb der Schwelle des Münzrechts andere. Der als Graffito auf bayerischen Talern erscheinende Text EX VASIS SACR – ET PROFAN MON S EMMER R OB METVM EXERC GALLOR [1796] ANNO M AVG zeigt als ersten Hintergrund die Bereitstellung des Stiftsilbers von St. Emmeram in Regensburg⁴. Die Frankfurter Prägungen von 1796 nennen das allgemeine Opfer, mit dem man die Kontribution aufbrachte: AUS DEN GEFÆSEN DER KIRCHEN UND BURGER DER STADT FRANCKFURT (Abb. 1). Solcher Text brachte ein Element der Propaganda in die Sache, das schärfer war als die Devisen PRO PATRIA, PRO DEO ET PATRIA, PRO ARIS UND FOCIS, SALVS PVBLICA oder ZUM BESTEN DES VATERLANDS in Würzburg, Fulda, Kurmainz bzw. Bamberg. Derartige Legenden entfalteten Wirkung, gerade auf spätere Besitzer der Münzen. Inwieweit sie auf die wirkten, welche mit solchem Geld im Verkehr zu tun hatten, sei dahingestellt. Devisen in Latein und Chronogramme waren nur der gebildeten Oberschicht verständlich und für propagandistische Breitenwirkung nur begrenzt tauglich.

Fassen wir die Verwaltungsmuster zusammen: Es waren vor allem geistliche Landesherren, die selbst, zum Teil auch unter Einsatz von Klöstern und Stiftern und dem Klerus, Sammlungen von Silber bestückten, um Geld zur Verfügung zu haben. Dabei

tritt regional hervor die Geschlossenheit der drei Hochstifter des Fränkischen Kreises, Würzburg, Bamberg und Eichstätt (die beiden ersten in Personalunion), zu denen im Norden Fulda kam. Als Auslöser kommt in diesen Fürstbistümern zunächst selbständige und eher spontane Hilfe für die darbenenden Kassen in Betracht. Wie in Kurköln, Fulda sowie den Habsburgischen Niederlanden aktenkundig, ist auch der Wunsch von Kaiser und Reich nach Hilfe, unter Einschluss der Begehrlichkeit auf reichhaltige Kirchengeschmückungen, als Auslöser in Betracht zu ziehen. Die Klerusfeindlichkeit der Revolution in Frankreich zeigte, dass die Zeit der geistlichen Fürsten ihrem Ende entgegenging. Ihre Lande waren im Blick als Dispositionsmasse zu territorialem Ausgleich, mit dem Frankreich seine Annexionen im Westen gegenüber mittleren und größeren Staaten abfedern wollte. Die Finanznot erzwang den Einsatz außergewöhnlicher Mittel zur Geldaufnahme, auch über Kirchensilber. Sein Einsatz wurde im Sinne der Gegenideologie mit einem gerechten Krieg gegen die neuen, in revolutionäre Kriegführung umgesetzten französischen Ideen begründet, den „gottlosen Feind“, wie es in einer Quelle heißt. In Luxemburg und in Kurköln stehen solche Argumentationen gar in den Verordnungen; andernorts, wie in Fulda, blieb man mehr auf dem pragmatischen Boden der Tatsachen und der finanziellen Voraussetzungen. Die Maßnahmen erhielten leicht Formen landesherrlicher Großzügigkeit (so anfänglich in Mainz, dann besonders in Fulda, Bamberg, Eichstätt und Konstanz). Verweise auf Präzedenzfälle in anderen Territorien kommen vor; diplomatische Abreden sind nicht nachzuweisen.

Die Idee groß angelegter Ablieferung von Silber und bzw. oder dessen Vermünzung verbreitete sich bald. Die Anfänge lagen im Westen, in den Österreichischen Niederlanden, von denen aus in rascher Folge die geistlichen Kurfürstentümer Trier und Mainz mit Gedenkprägung, Köln ohne eine solche nachzogen. Der Präzedenzfall machte Schule. Eine Schlüsselrolle kam Franz Ludwig von Würzburg und Bamberg (reg. 1779-1795) zu (Abb. 5). Sein Tod am 14. Februar 1795 gab Gelegenheit, die Großzügigkeit dieses Fürstbischofs zu würdigen. Die benachbarten Hochstifter Fulda und Eichstätt wurden daher auf solche Maßnahmen aufmerksam und zogen nach:

4. Siehe Anm. 9.

Dabei wurden fast alle Würzburger Bildmuster von Fulda kopiert, das die würzburgische Legende PRO PATRIA durch den Wahlspruch seines Bischofs PRO DEO ET PATRIA ersetzte. Allgemeine Sammlungen von Silber, ob bei Klöstern und Stiftern oder bei den Bürgern, zielten weniger auf Spenden für Kriegszwecke, sondern wurden zur Einwerbung von Bargeld, ersatzweise Silbergeschirr, genutzt. Die Rückzahlung wurde über Anleihen und sogar Banknoten in Aussicht gestellt (so in den drei geistlichen Kurfürstentümern am Rhein sowie in Würzburg und Frankfurt). Ein markantes Detail, die auf der Rückseite erscheinende Angabe der Legierung zu 13 Lot im Eichenkranz, zeigt übrigens bei den luxemburgischen Belagerungsmünzen zu 72 Sol aus dem Jahre 1796 die Herkunft des Metalls. 13 Lot entsprachen keinem gängigen Münzfuß für Kurant; dies war vielmehr eine Standardlegierung für hochwertiges Tafelsilber⁵.

Der numismatische Verabredungsbegriff „Kontributionsmünze“ hat die militärische Komponente der Kontribution zu stark verallgemeinert und Vorstellungen weitergetragen, die nicht mehr mit dem ursprünglichen Zweck in Verbindung stehen. Würzburg, Bamberg, Fulda und Eichstätt prägten nicht, um Kontribution zu leisten, sondern um über Bargeld zu verfügen und die Steuern nicht anheben zu müssen. Eine Kontribution als innere Kriegssteuer bzw. die Aufnahme direkter Kriegskredite als Ursache der Prägung kommt wenigstens für Kurtrier, Kurmainz in der zweiten Phase und das zur Verteidigung aufrüstende Würzburg in Betracht. Das Schrifttum ließ das Kreditelement weitgehend unberücksichtigt. Unter den speziellen Voraussetzungen der Kontribution als vom Feind auferlegter Kriegssteuer passen die Frankfurter Gepräge am besten in die von ihnen ausgehende herkömmliche Definition. Das Beispiel der durch die französische Kontribution belasteten Reichsstadt wurde für die Münzen und ihre begriffliche Anbindung an die Kontribution das treffendste, zudem das brenzlichste: der Eroberer stand in der Stadt.

Mit nur drei Prägejahren von 1794 bis 1796 blieben die sogenannten Kontributionsmünzen eine kurzfristige Erscheinung im Ersten Koalitionskrieg. Die an ihrer Prägung aktiv beteiligten geistlichen Fürsten konnten mit dieser außerordentlichen Finanzierung nur mittelbar für den Erhalt des Alten Reiches eintreten. Ansonsten hatten sie, wie die weltlichen Fürsten, Beiträge über die Reichskreise aufzubringen. Die

Hofsilberaktionen dienten nicht direkt der Bezahlung von Militär, sondern wirkten nur indirekt durch Stärkung der Finanzkraft. Zum Ende des Reiches im Jahre 1806 waren die geistlichen Territorien durch den Reichsdeputationshauptschluss (1802/1803) säkularisiert. Die bescheidenen Mittel der geistlichen Fürsten, die keinen Machtfaktor darstellten, konnten den Wandel nicht aufhalten. Fehlende Quellen lassen es in etlichen Fällen offen, ob das Metall direkt verprägt oder ob es als Barren oder Hacksilber weitergeliefert wurde. Die Begründung der Sammelaktion in Kurmainz mit auswärtigen Vorbildern und die Beispiele Kurköln und St. Emmeram zeigen, dass Edelmetall vielerorts zu fiskalischem Zweck gesammelt wurde, ohne die Form gedenkender Münzen zu erlangen.

Die repräsentativen Taler blieben Beiwerk. Ihr Prägevolumen war so bescheiden, dass die Emissionen nicht als grundlegendes Finanzierungsinstrument für einen kostspieligen Krieg gelten konnten. Sie deckten in den nachvollziehbaren Fällen allenfalls 15 bis 20 % des Steuer mehrbedarfs – aber nur in einem einzelnen Haushaltsjahr. So hätte das Hofsilber von Fulda mit den daraus gemünzten 34000 Gulden gerade ausgereicht, ein Militärkontingent von 500 Mann für zehn Monate zu unterhalten. Es bleiben die von der Numismatik herausgestellten Wahlsprüche als Mittel der Propaganda, deren Wirkung, bei der hohen Kaufkraft von Konventionstalern (= 15 Pfund besten Fleisches!), nur einen begrenzten Personenkreis erreicht haben dürfte. Allenfalls die 20-Kreuzer von Würzburg hatten wohl lebhafteren Umlauf, da „Sechsbätzner“ marktgängiger waren als Speziestaler.

Zur Zeit der Emission der Stücke war die Bezeichnung „Kontributionsmünze“ für sie nicht üblich. Sie fehlt auch im älteren numismatischen Schrifttum wie dem einschlägigen Schmieder'schen Wörterbuch von 1811⁶ und in den Arbeiten zum Not- und Belagerungsgeld. Ältere Sammlungskataloge umschreiben, dass die Herkunft des Prägematerials bekannt war, etwa „aus Kirchen- und anderem Silbergeschirr zur Bestreitung der Kriegssteuern ge-

5. Weiller, R.: *Les monnaies Luxembourgeoises* (Publications d'histoire de l'art et d'archéologie de l'Université Catholique de Louvain IX, Numismatica Lovaniensis 2), Louvain-la-Neuve, 1977, S. 142 f., Nr. 252.

6. Schmieder, C. C.: *Handwörterbuch der gesamten Münzkunde für Münzliebhaber und Geschäftsleute*, Halle und Berlin, 1811.

schlagen“, „zu Bezahlung der Kriegssteuern aus des Bischofs Silbergeschirr“ gemünzt oder gar „während der französischen Occupation geschlagen“. Zu letzterem war gar keine Zeit, wenn wir an den Bedarf von 774.000 Konventionsspezialstälern für die siebenwöchige Besetzung von Frankfurt am Main denken!

Als Paul Joseph (1849-1923) 1896, ein Jahrhundert nach der Okkupation, die entsprechenden Frankfurter Stücke in seinem Corpus „Kontributionstaler bzw. „-dukaten“ nannte⁷, begann die Verbreitung seines Begriffes. Dieser steht vor dem Hintergrund der französischen Forderung von Kriegskostenbeteiligung der Stadt. Als „terminus technicus“ bürgerte sich „Kontributionstaler“ um die Wende vom 19. auf das 20. Jahrhundert in der Numismatik ein. Heinrich Halke (1840-1917) nahm ihn 1909 in sein Handwörterbuch auf und führte die geistlichen Territorien in diesen Kontext⁸. 1916, mitten im Ersten Weltkrieg (1914-1918), in dem in Anlehnung an die Befreiungskriege (1813) große Metallaktionen liefen („Gold gab ich für Eisen“), war der Begriff noch nicht Allgemeingut. Johann Veit Kull (1836-1920) stellte entsprechende Prägungen geistlicher Herrschaften zusammen⁹, ohne „Kontributionstaler“ zu verwenden. Friedrich Freiherr von Schrötter (1862-1944) beschrieb ein Jahr später den Finanzierungsmodus der kurtrierischen Emission¹⁰, edierte die Quellen und stellte die anderen prägenden Territorien zusammen. Hier blieb wie bei den anderen Autoren der Grenzfall Luxemburg außerhalb der Diskussion. Den Begriff „Kontributionsmünze“ verwendete v. Schrötter ebenso wenig wie in seiner 1908 vorausgegangenen Beschreibung der Taler von 1794. Er ließ ihn nur beiläufig in einem Anhang zu „Geschenk- und Denkmünzen“ folgen. In der Folge war es v. Schrötter, der dem Begriff Akzeptanz in der Fachsprache und weit darüber hinaus verschaffte. Im „Wörterbuch der Münzkunde“ (1930) stellte er erneut die Verbindung zwischen Kontributionen und Prägungen aus gesammeltem Silber heraus und zählte die Münzstände auf¹¹. Unzweifelhaft hat v. Schrötter das Handwörterbuch von Halke zu seiner lexikalischen Vorplanung genutzt. Sein eigenes Wörterbuch wurde zur Planungsgrundlage aller späteren Nachschlagewerke.

Die Übernahme des Begriffes in allgemeine Werke, Konversationslexika und Auktionskataloge zeigt, wie das griffige, die historische Realität nur bedingt spiegelnde Wort an den Stücken haftet. Aus dem numismatischen Schrifttum, besonders aus den Usancen des

Münzhandels, dürfte der Begriff kaum zu tilgen sein. Hierfür spricht die Tradition, die viele der Münzen mit ihrem Entstehungszweck verband. Die Konventionstaler des 18. und 19. Jahrhunderts blieben bis 1874 umlaufsfähig. Dies Gedenkstücke aus dem Ersten Koalitionskrieg treten, weitaus öfter als die lange umlaufenden Normalprägungen größerer Staaten, in hervorragender Erhaltung auf. Dies zeigt, dass die fraglichen Münzen kaum zirkulierten, sondern als Andenken aufbewahrt wurden. So wird die zeitgenössische wie spätere Idealisierung der schweren Zeit offenkundig. Dass manche Münzstätten gar nicht als Eilarbeit zur Versorgung der Kassen prägten, dürfte diese Haltung bei denen, die es sich leisten konnten, ein solches Stück aufzuheben, gefördert haben. Der Nürnberger Münzmeister A. N. Riedner entschuldigte 1795 die arge Verspätung bei den Bamberger Talern damit, er habe acht Wochen benötigt, um sie sauber zu polieren. Riedner wollte sich mit der aufwendigen Arbeit für weitere Aufträge empfehlen. Er verstand die Taler (Abb. 6) gar nicht als Umlaufmünzen, sondern warf sie in falschem Eifer mit den im gleichen Jahr fälligen Sterbemünzen und Sedisvakanzmedaillen in den „sprichwörtlichen“ einen Topf und lieferte die Taler daher ohne Auftrag in „Proof“, der Spezialanfertigung „polierte Platte“¹².

Kehren wir zur Substanz zurück, zum Tafelsilber, das im Ancien Régime, speziell aber für die Gedenkprägungen des Ersten Koalitionskrieges, so häufig der Remonetarisierung zum Opfer fiel. Die Verwertungsmöglichkeit von Gebrauchssilber über die Münzstätte war immanent und im Sinne des

7. Joseph, P., und Fellner, E.: *Die Münzen von Frankfurt am Main*, Frankfurt a. M., 1896, Nr. 964-965, S. 392, Abb. Supplement-Bd., Frankfurt a. M., 1903, Taf. 42-43.
8. Halke, H.: *Handwörterbuch der Münzkunde und ihrer Hilfswissenschaften*, Berlin 1909, S. 64, 159.
9. Kull, J. V.: Opfer „zum Besten des Vaterlandes“, *Berliner Münzblätter* N. F. 37, 1916, S. 448-451.
10. Frh. v. Schrötter, F.: *Geschichte des neueren Münz- und Geldwesens im Kurfürstentum Trier 1550-1794*, Berlin, 1917, S. 161-166; Ders.: *Die Münzen von Trier*, Teil 2 (Publikationen der Gesellschaft für Rhein. Geschichtskunde 30), Bonn, 1908, Nr. 1243.
11. Frh. v. Schrötter, F.: Artikel „Kontributionsmünzen“, *Wörterbuch der Münzkunde*, Berlin und Leipzig, 1930, S. 316.
12. Staatsarchiv Bamberg, Hochstift Bamberg, Neuverzeichnete Akten, Nr. 268.
13. Seeling, L.: Der schöne Schatz: Tafelsilber als Staatsvermögen. Bestellung, Lieferung und Einschmelzung süddeutscher Tafelservice des 18. Jahrhunderts, *Die öffentliche Tafel. Tafelzeremonie in Europa 1300-1900* (Ausstellungskatalog Deutsches Historisches Museum Berlin 29. Nov. 2002 - 11. März 2003), hrsg. von Ottomeyer, H., und Völzel, M., Berlin, 2002, S. 102-111.

Staatsvermögens einkalkuliert¹³. Fallweise fungierte das Silber bei Hofe als Verfügungsmasse, um Alt gegen Neu ohne finanzielle Schwierigkeiten umtauschen zu können. In der Gegenwart wurde „Tafelsilber“ zum „geflügelten Wort“. Es verbildlicht radikale Möglichkeiten der Lösung, wenn finanzielle Probleme aus der Substanz heraus zu ordnen sind. Bei anstehender Verwertung von Vermögen der öffentlichen Hand ist es das „Tafelsilber“ des Staates, das in die politische Diskussion gerät, wenn Finanzminister sich um Konsolidierung des Haushalts bemühen. Das Tafelsilber der Höfe des 18. Jahrhunderts gab die Möglichkeit, es über Verkauf und Vermünzung in Bargeld umzuwandeln – die Remonetarisierung von Metall aus täglichem Gebrauch entsprach dabei dem konventionellen Wechsel von Silber zwischen monetärer und nichtmonetärer Verwendung. Man griff auf den am leichtesten verwertbaren Sachwert zurück, der als Notreserve einstand, als „letzte Quellen“. Diese Formulierung geht auf den Bischof von Fulda zurück, der sein Kirchensilber nicht dem Kaiser zur Verfügung stellen wollte, in der Furcht, seine Untertanen könnten dann aus purer Not den französischen Ideen von

Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verfallen¹⁴. Die Staatsverwaltungen sahen das Tafelsilber in dieser Reservfunktion. Sein Verkauf entsprach der individuellen Wirtschaftsweise, wie sie in vielen Familien in Notsituationen gang und gäbe war: der Gang zum Pfandhaus. Eine solche Rolle hat übrigens in Asien bis heute der zur Aussteuer rechnende Brautschmuck, den jeder Goldschmied grammweise zum Tarif ankauft.

Dass zum Besten des jeweiligen Landes Tafelsilber eingeschmolzen wurde, aus dem repräsentative Münzen entstanden, war eine recht farbige Facette der Kriegsfinanzierung, für die es etliche weitere Mittel gab. Wenn dabei mit Gold- und Silberschmiedearbeiten Werte von Kunst und Kultur untergingen, liegt dies in der Natur der Sache. Heutige Klagen über die allgemeine Praxis der damaligen Zeit sind kaum angemessen. Kurz und bündig aber sind zwei bleibende Schlussfolgerungen zum Verfahren: Mit Tafelsilber ließ sich ein Krieg gar nicht bezahlen. Doch in einem Krieg ist es, wie jeder weiß, nicht nur das Tafelsilber, das zugrunde geht!

Abbildungsnachweis:

Abb. 1 (Historisches Museum Frankfurt am Main)

Abb. 2 (privat, Foto G. M. Forneck)

Abb. 3 (Stadtarchiv Mainz)

Abb. 4 (Staatliche Münzsammlung München)

Abb. 5-6 (privat, Abb. E. Link)

14. Staatsarchiv Marburg, Best. 92, Nr. 229, fol. 2-3.



1

2

3



4

5

6